

ÖRKÖ Studientag  
Die Märtyrer und Märtyrerinnen  
im Leben der Kirche  
Wien, Stephansplatz 4  
Bischof Manfred Scheuer

## Was ist Martyrium, wer ist ein Märtyrer, eine Märtyrerin?

„Im Namen Gottes zu morden heißt, Gott zu einem Mordanstifter zu machen.“ (Bernhard-Henry Lévy)

Was fällt dem durchschnittlichen Zeitgenossen beim Wort „Märtyrer“ ein? Spontan würden viele auf der Straße sagen: Selbstmordattentäter und Terroristen. Die Organisatoren und Täter vom 11. September 2001 auf das World Trade Center bezeichneten sich selbst als „Märtyrer des Himmels“. Auch die Terrororganisation Hamas nennt die Opfer israelischer Militäraktionen „Märtyrer“, weil sie im Kampf für die Freiheit des palästinensischen Volkes ums Leben kamen, auch wenn sie selbst Terrorakte planten und durchführten. Der Begriff ist semantisch aufgeladen als Legitimation terroristischer Gewalt. Nach ihrem Selbstverständnis sind sie Gotteskrieger, die einen heiligen Kampf führen. Wenn sie beim Terror selbst den Tod finden, winkt ihnen die Verheißung, unmittelbar ins Paradies zu gelangen, wo für jeden 72 Jungfrauen bereitstehen sollten. „Öffne dein Herz, denn du bist nur einen kurzen Moment von dem guten, ewigen Leben voller positiver Werte in der Gesellschaft von Märtyrern.“<sup>1</sup> Mit dieser Losung überwand der Pilot Mohammed Atta, der eines der auf die Twin-Towers gerichteten Flugzeuge steuerte, seine Todesfurcht. Dieses Leitwort knüpft an einer Koransure an, in der es heißt: Haltet doch die nicht für tot, die auf Gottes Weg getötet worden sind! Aber nein, sie leben bei ihrem Herrn und werden versorgt, früh

---

<sup>1</sup> Vgl. Hans G. Kippenberg – Tilman Seidensticker (Hg.) Terror im Dienste Gottes. Die „Geistliche Anleitung“ der Attentäter des 11. September 2001, Frankfurt – New York 2004, 17-27. K.-J. Hummel, Glaubenszeugnis und Erinnerung, Verlust und Wiederkehr. Zum Umgang mit Märtyrern in Deutschland 1933-2000, in: ders./Ch. Kösters (Hg.), Kirche, Krieg und Katholiken. Geschichte und Gedächtnis im 20. Jahrhundert, Freiburg i. B. 2014, 114-147, hier 114.

über das, was Gott ihnen aus seiner gabenfülle gegeben hat.“ (Sure 3,169). Diese Feststellung findet namentlich auf die im Dschihad Gefallenen Anwendung.<sup>2</sup>

In der öffentlichen Debatte über den gewaltbereiten Islamismus werden Dschihadisten immer wieder als Märtyrer bezeichnet, die dann, wenn sie im „Gotteskrieg“ den Tod erleiden, nach dem Tod Lohn im Jenseits in überschwenglicher Fülle erwarten dürfen. Wie Morden im Namen Gottes eine Perversion des Gottesnamens darstellt, so ist es pervers und irreführend, Selbstmordattentäter mit dem Ehrentitel von Märtyrern zu schmücken. Attentäter sind keine Märtyrer. Dem unbedachten oder ideologischen Missbrauch des Märtyrernamens ist entgegenzutreten. „Unsere kulturelle Gegenwart neigt ja dazu, so diverse Haltungen wie die der Selbstmordattentäter und die der christlichen Märtyrer ‚in einen Topf‘ zu werfen. Für den liberal eingestellten Zeitgenossen handelt es sich dabei um nichts anderes als um ein und denselben ‚gewaltsamen religiösen Eintopf‘. Vom ‚aufklärerischen Pathos‘ erfüllt, drängt er auf Beseitigung solch fanatischer Haltungen, übersieht dabei aber bewusst die vielfältigen Spuren des archaischen Erbes im Alltag unserer Kulturen.“<sup>3</sup>

#### „Märtyrer“ im 20. Jahrhundert

Alle Ideologien hatten bzw. haben ihre Märtyrer: Nationalsozialismus und Kommunismus („rote Helden“), Bürgerkriege und Revolutionen, Religionen und Kirchen, Reformation und Gegenreformation. Sind die Selbstmordattentäter ebenso Märtyrer wie die Zeugen der Gewaltlosigkeit? Und fast alle Religionen und Ideologien haben ihre Blutspur in der Geschichte hinterlassen und selbst Märtyrer geschaffen.

Der rote Held: „Alle nehmen frühere Blumen ins Grab, darunter vertrocknete oder unkenntlich gewordene. Nur eine Art Menschen kommt auf dem Weg zum Trost fast ohne überkommenen Trost aus: der rote Held. Indem er bis zu seiner Ermordung die Sache bekennt, für die er gelebt hat, geht er klar, kalt, bewusst in das Nichts, an das er als Freigeist zu glauben gelehrt worden ist. Sein Opfertod ist deshalb auch von dem der früheren Blutzeugen verschieden; denn diese starben, fast ausnahmslos, mit einem Gebet auf den Lippen und glaubten sich den Himmel erworben zu haben.“

---

<sup>2</sup> Vgl. Annemarie Schimmel, Die Zeichen Gottes. Die religiöse Welt des Islam, München 1995, 247.

<sup>3</sup> Józef Niewiadomski, Märtyrer, Selbstopfer, Selbstmordattentäter, in: Ders./Roman A. Siebenrock (Hgg.), Opfer – Helden – Märtyrer. Das Martyrium als religionspolitologische Herausforderung, Innsbruck 2011, 275-291, hier 280.

Der geistliche Rausch ließ nicht nur die Todesangst weit hinter sich, er verlieh sogar in mehreren Fällen (Gesang der Täufer auf dem Scheiterhaufen) Unempfindlichkeit gegenüber dem Schmerz. Der kommunistische Held dagegen, unter dem Zaren, unter Hitler und noch darüber hinaus, opfert sich ohne Hoffnung auf Auferstehung. Sein Karfreitag ist durch keinen Ostersonntag gemildert, gar aufgehoben, an dem er persönlich wieder zum Leben erweckt wird. Der Himmel, dem die Märtyrer, in Flamme und Rauch, ihre Arme entgegenstrecken, ist keinem roten Materialisten da; dennoch stirbt dieser, als Bekenner, überlegen wir nur je ein Urchrist oder Täufer.“<sup>4</sup> Ernst Bloch hat das Martyrium des kommunistischen Aktivisten (Roten Helden) als restlose Opferung des Individuums an die künftige Klasse der wahren Menschen gedeutet. Das individuelle Ich soll sich nicht wichtig nehmen, sondern in das edle Projekt der Klasse aufgehen. Es gilt das Personbewusstsein vollkommen und restlos überzuführen in das Klassenbewusstsein, sodass die Person sich selbst gleichgültig wird. Die kommunistische Sache selbst hält aufrecht, das ist die originale neue, wirksame Haltung gegen den Tod. Wenn der Mensch Interesse hat an „Unsterblichkeit“, so wäre das ein egoistisches Fehlverhalten, eine Wichtigtuerei der Seele, ein „schäbiges Hafterwollen am kleinen Ich“.<sup>5</sup>

Braune „Märtyrer“: Politische Gewalttätigkeit war während der gesamten Dauer der Weimarer Republik an der Tagesordnung. Nationalsozialisten und Kommunisten lieferten sich fast täglich blutige Straßenkämpfe. Für den damaligen Gauleiter Goebbels waren die Toten in diesem Bürgerkrieg hoch willkommen. Sie wurden von der Propaganda zu Märtyrern der nationalsozialistischen Bewegung stilisiert und mit einem *pompe funèbre* zu Grabe getragen. Besonders gut für die propagandistische Ausschlichtung eignete sich der Fall Horst Wessel, der bald zum nationalsozialistischen Bilderbuch-Märtyrer wurde.<sup>6</sup> Horst Wessel, SA-Führer und Texter von „Die Fahne hoch“, starb durch die Kugel eines Kommunisten. Die Nazis machten ihn zum Märtyrer. Bevor Wessel den Schussverletzungen erlag besuchte ihn Joseph Goebbels, Reichspropagandaleiter der NSDAP und Gauleiter von Berlin, am Krankenbett.

---

<sup>4</sup> Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, Frankfurt a.M. 1959, 3. Band, 1378f.

<sup>5</sup> Gottfried Bachl, Spuren im Gesicht der Zeit. Ein wenig Eschatologie, Salzburg 2008, 68ff.

<sup>6</sup> Jochen von Lang, Und willst du nicht mein Bruder sein ... Der Terror in der Weimarer Republik, Wien-Darmstadt 1989; vgl. Horst Wessel, Idealist oder Zuhälter? In: Spiegel 43 (1980) 20.10.1980.

„Was hatte die Kugel gemacht aus diesem schönen, heldenhaften Jüngling ... Tief im Verband der Kopf -grauenvoll entstellt das Gesicht“, beschrieb Nazi-Barde Hanns Heinz Ewers die Szene: „Nur die Augen strahlten, leuchteten wie immer ... Goebbels sah ... unter Blut und Wunden ein junges, freudiges Lächeln. Und er dachte: „Er glaubt noch.“ Goebbels machte einen Märtyrer der NS-Bewegung aus ihm, einen „Christussozialisten“, der „durch Taten ruft: Kommt zu mir, ich will euch erlösen“; einen „Kämpfer für das erwachende Deutschland“. Wessel sei der „Auserwählte: Er musste sterben auf so grausame, so qualvolle Art, damit sein Tod ein Weckruf werden, fest alles zusammenschweißen sollte, was deutsch dachte“. Was war Wessel nun wirklich "Idealist" oder "Taugenichts, Held oder Werkzeug, Zuhälter oder Student"?<sup>7</sup>

Die Semantik des Märtyrerbegriffs hat sich im 20. Jahrhundert verschoben: inzwischen steht weniger der Zeuge für ein religiöses Bekenntnis im Fokus als vielmehr das [unschuldige] Opfer von Gewalt. Das dürfte im Westen auch mit der öffentlichen Gedenkkultur zusammenhängen, die sich der Erinnerungssolidarität mit den Gewaltopfern der Diktaturen des 20. Jahrhunderts verpflichtet hat. „Unschuldige Opfer von Gewalt gibt es inzwischen auch in den säkularen Gesellschaften des Westens, die immer mehr zur Zielscheibe von militanten Dschihadisten werden. Längst sind unter den zivilen Opfern Agnostiker und bekennende Atheisten, so dass man überlegen könnte, der wachsenden Konfession der Konfessionslosen – in einem übertragenen Sinn – ihrerseits Märtyrer zuzusprechen. Sogar die bei den Pariser Attentaten vom 7. Januar 2015 ermordeten Mitglieder der Redaktion des Satiremagazins Charlie Hebdo wurden umgehend als ‚Märtyrer der Pressefreiheit‘ bezeichnet – ein durchaus fragwürdiger Vorgang.“<sup>8</sup> Helden werden die Vorbilder für spätere Generationen. Der Einsatz des eigenen Lebens wird im kollektiven Gedächtnis glorifiziert.

Wofür es sich zu leben lohnt, groß genug um dafür zu sterben

---

<sup>7</sup> Imre Lazar, „Der Fall Horst Wessel“. Stuttgart und Zürich 1980; DER SPIEGEL 43/1980

<sup>8</sup> Jan-Heiner Tück, Mord im Namen Gottes? Warum Selbstmordattentäter keine Märtyrer sind – eine Klarstellung, in: Ders. (Hg.), Sterben für Gott – Töten für Gott? Religion, Martyrium und Gewalt, Freiburg i. Br. 2015, 99-120, hier 118f.

John Lennon hat 1971 einen Song geschrieben, der weltberühmt wurde: „Imagine“: „Stell dir vor,/es gibt den Himmel nicht,/ keine Hölle unter uns./ Stell dir all die Menschen vor/ leben nur für den Tag./ Stell dir vor/ es gäbe keine Länder/ das ist nicht so schwer./ Nichts wofür es sich zu töten oder sterben lohnte/ und auch keine Religion./ Stell dir vor all die Leute/ lebten ihr Leben in Frieden.“ Das Lied thematisiert die Vision eines harmlosen und glücklichen Zusammenlebens von Menschen. Die Beseitigung von Tabus und Grenzen, vor allem aber das Zurückdrängen von Religion, stellte für diese Weltanschauung die Bedingung für eine universale Harmonie der Menschheit dar. Sogar Jürgen Habermas konnte formulieren, der normative Kern der Aufklärung bestehe darin, die Moral des öffentlich zugemuteten sacrificiums (Hingabe/ Opfer) abzuschaffen. – Das meiste von diesen Überzeugungen erwies sich als ziemlich naiv und wurde inzwischen auf den Müllhaufen der Geschichte geworfen. Die Religion freilich wird weiterhin bloß als Ursache des Unfriedens und der Gewalt wahrgenommen und auch kritisch beurteilt. Im öffentlichen Diskurs werden Religiosität, Gewaltbereitschaft und Fundamentalismus in einen Topf geworfen. Und wer kann den radikalen Unterschied vollziehen, der die Überzeugung, dass es etwas gibt, wofür es sich zu sterben lohnt, vom Glauben trennt, dass es etwas gibt, wofür es sich zu töten lohnt. Die Wahrheitsfrage kann kaum mehr diskutiert werden.<sup>9</sup>

Dag Hammarskjöld<sup>10</sup>, geboren 1905, Generalsekretär der Vereinten Nationen von 1953-1961, kam bei einem Flugzeugabsturz über dem Kongo am 17. 9. 1961 ums Leben. In Nachrufen wurde er als bedeutendster politischer Aktivposten der damaligen Zeit, als Friedensstifter, als verhandlungsstarker Politiker und als intellektueller Märtyrer gewürdigt. Durch ihn wurde die UNO zu einem friedensstiftenden Instrument. Der Friedensnobelpreis wurde ihm auf den Sarg gelegt. Die Veröffentlichung der Tagebücher (der „Wägmarken“) zeigte einen Kontrapunkt zum aktiven Politiker. Das Tagebuch ist für Hammarskjöld selbst „eine Art Weißbuch meiner Verhandlungen mit mir selbst und mit Gott“. Der Friedensstifter trägt am Schmerz der Einsamkeit, die einmündet in die Zwiesprache mit Gott. „Bete, dass deine Einsamkeit der Stachel

---

<sup>9</sup> Jozef Niewiadomski, Eine Wolke von Zeuge umgibt uns (Hebr 12,1). Vielfalt und Bedeutung der MärtyrerInnen der NS-Zeit. Vortrag am 9. August 2017 in Tarsdorf zum Jägerstätter-Gedenken.

<sup>10</sup> Zur Biographie vgl. Johann Hoffmann-Herreros, Dag Hammarskjöld. Politiker – Schriftsteller – Christ, Mainz 1991.

werde, etwas zu finden, wofür du leben kannst, und groß genug, um dafür zu sterben.“<sup>11</sup>

Welches Problem sehe ich als das Wichtigste an? Das ist die Entscheidung, die ein Philosoph, ein Glaubender, Mensch zu treffen hat. Für Albert Camus (1913-1960) gibt es „nur ein wirklich ernstes philosophisches Problem: den Selbstmord. Die Entscheidung, ob das Leben sich lohne oder nicht, beantwortet die Grundfrage der Philosophie. Alles andere - ob die Welt drei Dimensionen und der Geist neun oder zwölf Kategorien habe - kommt erst später. Das sind Spielereien; zunächst heißt es Antwort geben. ... Ich kenne niemanden, der für den ontologischen Beweis gestorben wäre. Galilei, der eine schwerwiegende wissenschaftliche Wahrheit besaß, leugnete sie mit der größten Leichtigkeit ab, als sie sein Leben gefährdete. ... Diese Wahrheit war den Scheiterhaufen nicht wert. Ob die Erde sich um die Sonne dreht oder die Sonne um die Erde - das ist im Grunde gleichgültig. Um es genau zu sagen: das ist eine nichtige Frage. Dagegen sehe ich viele Leute sterben, weil sie das Leben nicht für lebenswert halten. Andere wieder lassen sich paradoxerweise für die Ideen oder Illusionen umbringen, die ihnen einen Grund zum Leben bedeuten (was man einen Grund zum Leben nennt, das ist gleichzeitig ein ausgezeichneter Grund zum Sterben). Also schließe ich, dass die Frage nach dem Sinn des Lebens die dringlichste aller Fragen ist.“<sup>12</sup>

Abraham Joschua Heschel (1907-1973), der jüdische Philosoph und Rabbiner, 1938 von den Nazis in einen Viehwaggon gesteckt und nach Polen geschickt, weist diese Position zurück und schlägt hingegen vor: Es gibt nur ein wirkliches, ernsthaftes Problem, und das ist das Martyrium. Es geht um die Frage: Ist etwas von solchem Wert, wofür es sich zu leben lohnt, groß genug, um dafür auch zu sterben? Wir können die Wahrheit nur leben, wenn wir auch die Kraft besitzen, dafür zu sterben.<sup>13</sup> Selbstmord ist für Heschel Flucht vor dem Bösen, Resignation in die Absurdität, die Negation der transzendenten Bedeutung des Menschen. Ein Märtyrer hingegen ist

---

<sup>11</sup> Dag Hammarsjöld, Zeichen am Weg, Das spirituelle Tagebuch des UN-Generalsekretärs, deutsch von Anton Graf Knyphausen. Überarbeitete Neuausgabe mit einem Vorwort von Dr. Manuel Fröhlich, Knauer Taschenbuch Verlag 2005, 51.

<sup>12</sup> Albert Camus, Le mythe de Sisyphe (1943). Essais. Hg. R. Quillot/L. Falcon, Paris 1965, 89ff., dt. Das Absurde und der Selbstmord, in: Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde. Das Frühwerk. Mit Nachwort von Francois Bondy, Düsseldorf 1967, 397-403, hier 397f.

<sup>13</sup> Abraham Joschua Heschel, Who is Man?, Stanford, California 1965, 45.92.

Zeuge für das Heilige trotz des Bösen, er ist Zeuge für die Transzendenz und die transzendente Orientierung des Menschseins. In der jüdischen Tradition gibt es „Kiddusch Ha Schem“, d.h. die Bereitschaft um Gottes wegen, um seines heiligen Namens willen, zu sterben.

### „Kiddusch Haschem“ - Heiligung des Namens Gottes

In der jüdischen Tradition gibt es „Kiddusch Haschem“, d.h. die Heiligung des Namens Gottes. Der biblische Bezugspunkt für spätere Definitionen und Interpretationen von Kiddusch ha-Schem ist Lev 22,32: „Entheiligt nicht meinen heiligen Namen, damit ich geheiligt werde unter den Israeliten; Ich bin der Herr, der euch heiligt.“ Im Gegensatz zum Kiddusch ha-Schem steht der Chillul ha-Schem, die Entheiligung des Namens: „Sie sollen ihrem Gott heilig sein und nicht entheiligen den Namen ihres Gottes“ (Lev 21,6). Als ein „Volk von Priestern“ (Ex 19,6) zur „Heiligung des Namens“ aufgerufen, können alle Aspekte jüdischen Lebens (und Sterbens) als Kiddusch ha-Schem gesehen werden. Das kann mit der Bereitschaft verbunden sein kann, Gottes wegen, um seines heiligen Namens willen, zu sterben. „Kiddusch Haschem“ ist Ausdruck der Größe des Menschseins, höchste Realisierung seiner transzendenten Ausrichtung.<sup>14</sup> Starben die ermordeten Juden des Holocaust als Märtyrer? „Alle Männer, Frauen und Kinder, die im Holocaust starben, sind heilige Märtyrer.“<sup>15</sup>

Norman Lamm sieht drei Wirkungsfelder für aktiven Kiddusch ha-Schem: Gebet, moralisch-ethisches Handeln und den Märtyrertod.<sup>16</sup> Besteht die Wahl zwischen Tod oder den Sünden des Götzendienstes, Inzests/Ehebruchs oder Mordes, muss ein Jude den Tod wählen (bSan 74a). Kiddusch ha-Schem als Märtyrertod hat eine gan-

---

<sup>14</sup> Joseph Gottfarstein, [The Nature of] Kiddush Hashem [=Heiligung des (göttlichen) Namens, vor allem durch Gebet, Lebensführung, Martyrium] over the Ages and its Uniqueness in the Holocaust Period, in: Meir Grubsztein (Ed.), *Jewish Resistance During the Holocaust. Proceedings of the Conference on Manifestations of Jewish Resistance*. Jerusalem, April 7 - 11, 1968, Jerusalem, Yad Vashem 1971, <sup>2</sup>1972, 453-482.; Abraham Joshua Heschel, *Der Mensch fragt nach Gott. Untersuchungen zum Gebet und zur Symbolik*, Neukirchen-Vluyn 1989, 50; Verena Lenzen, *Jüdisches Leben und Sterben im Namen Gottes*, München 1995; K. Hannah Holtschneider, in: *Freiburger Rundbrief. Zeitschrift für jüdisch-christliche Begegnung*, Jahrgang 13/2006, 2.

<sup>15</sup> So Menachem Mendel Schneerson, der Lubawitscher Rebbe, 1990 in einer Rede; zitiert nach Shmuel Boteach, *Wrestling with the Divine: A Jewish Response to Suffering*, Jason Aronson, Northvale, NJ, 1995, 190.

<sup>16</sup> Vgl. Norman Lamm, *Kiddush ha-Shem and Hillul ha-Shem*, Bible and Rabbinic Literature, Encyclopedia Judaica, CD-Rom, 1997.

ze Reihe von Bedeutungen innerhalb jüdischer Geschichte, nicht zuletzt während des Holocaust. Kiddusch ha-Schem im Kontext des Holocaust ist zunächst eine Kategorie, die von osteuropäischen orthodoxen Juden herangezogen wurde, um ihre eigene Situation und ihren (bevorstehenden) Tod zu interpretieren. Erst nach dem Holocaust wurde Kiddusch ha-Schem verstärkt auch von Juden aus anderen Gemeinschaften verwendet. Seine Bedeutung wurde z. T. so ausgedehnt, dass alle während des Holocaust ermordeten Juden als Kiddusch ha-Schem bezeichnet werden. Außerhalb der jüdischen Gemeinden und mit historischer Distanz ist Vorsicht geboten. Wenn der Holocaust von Juden als jüdisches Martyrium dargestellt und sich dabei auf Kiddusch ha-Schem berufen wird, ist zu fragen, wodurch diese Deutung motiviert wird.

### Gerecht unter den Völkern

In Yad-Vashem in Jerusalem gibt es eine Gedenk-Abteilung für die „Gerechten unter den Völkern“<sup>17</sup>. Das ist der Titel für Nichtjuden, die während des Nationalsozialismus ihr Leben für die Rettung von Juden riskierten. Der Name stammt aus einem hebräischen Satz des Talmud – Chasidai Umot Haolom – der besagt: „Die Gerechten unter den Völkern haben einen Platz in der kommenden Welt.“ Jeder als ‚Gerechter unter den Völkern‘ Anerkannte hat das Recht, unter seinem Namen in der ‚Allee der Gerechten‘ auf dem Hazikaron (dem ‚Berg des Gedächtnisses‘) einen Baum zu pflanzen. „Wer ein Leben gerettet hat, wird so betrachtet, als habe er das ganze Universum gerettet.“ – Dieser Wahlspruch des Talmud ist auf dem Orden der ‚Gerechten unter den Völkern‘ eingraviert.

### Zum christlichen Verständnis vom Martyrium

Als die Christen noch keine Macht hatten, wurden sie in Schüben selbst brutal verfolgt, weil sie den verordneten Götterkult nicht mitmachten. Diese Verfolgung wird gegenwärtig nicht selten als Fanatismus qualifiziert, der sich in einer seltsamen Todeslust dokumentiert. Es wird den Christen unterstellt, dass es in den ersten drei

---

<sup>17</sup> Vgl. A. Bronowski, Es waren so wenige. Retter im Holocaust, Stuttgart 1991; Art. Gerechte unter den Völkern, in: Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Hg. von Israel Gutman, München – Zürich 1991, 518-523.

Jahrhunderten als Ideal des Christenlebens galt, von der weltlichen Obrigkeit gefoltert und hingerichtet zu werden. So hoch im Kurs stand in der frühen Kirche das Martyrium, dass manche Gläubige sogar versuchten, den eigenen Tod zu provozieren, etwa, indem sie religiöse Bilder zerstörten oder im Kreuzverhör aufsässig gegenüber dem Statthalter auftraten oder indem sie verächtlich zischend begannen, wenn sie an einem Tempel vorbeigingen, wie der britische Kirchenhistoriker Sir Henry Chadwick beschreibt. Der christliche Kampfgeist entwickelte als oberstes Ziel, die Märtyrerkrone zu verdienen. Diese christliche Spiritualität mit den Inhalten Leiden, Opfer und Martyrium sei selbst kriminell. Diese Todeslust habe sich nach 380 in Mordlust gegen Andersdenkende und Abweichler von der reinen Lehre und gegen Ungläubige gerichtet.<sup>18</sup> Wenn Menschen sich paradoxerweise für Ideen oder Illusionen umbringen lassen, die ihnen einen Grund zum Leben bedeuten, so sei das praktisch Selbstmord.<sup>19</sup> Religiös motivierte Terroristen und Selbstmordattentäter haben das Thema Religion und Gewalt in den letzten Jahren ins Zentrum vieler Diskussionen gerückt. Die Durchdringung von Religion und Aggression ist in vielen Religionen belegt.<sup>20</sup> Da gibt es gewalttätige, zürnende Götter, da gibt es Gewalt im Namen Gottes, da werden in Opfern Gewalt und Aggression ritualisiert. Die Aufklärung hat das Christentum mit Blick auf Kreuzzüge, Inquisition und Religionskriege als Anstifter von Gewalt kritisiert. Die Anklagen sind: Religionen waren in der Geschichte und sind auch in der Gegenwart schuld an vielen Formen der Unfreiheit, der Gewalt und des Krieges. Als Vergehen werden aufgezählt: Wahrheitsanspruch, Missionierung und autoritäre Strukturen führen zu Unterwerfung, zur Beeinträchtigung der Meinungs-, der Gewissens- und der Religionsfreiheit. Religionen waren Auslöser und haben geholfen, dass ganze Völker und Kulturen vernichtet wurden. Religionen seien immer wieder Nährboden von Terrorismus und Mord gewesen und so auch immer wieder

---

<sup>18</sup> Vgl. dazu den Titel „Gott will es“ in: Der Spiegel 41/2001 vom 08.10.2001.

<sup>19</sup> Vgl. dazu Albert Camus, *Le mythe de Sisyphe* (1943). Essais. Hg. von R. Quillot/L. Faulcon, Paris 1965, 89ff., dt. *Das Absurde und der Selbstmord*, in: *Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde. Das Frühwerk*. Mit Nachwort von Francois Bondy, Düsseldorf 1967, 397-403, hier 397f.

<sup>20</sup> Vgl. dazu die Themenhefte „Gewalt und Friede – religiöse Ursachen“, in: *Una Sancta. Zeitschrift für ökumenische Begegnung* 57 (2002), 97-176; sowie „Religionen als Quelle von Gewalt“, in: *Concilium* 33 (1997) 439-578.

an Kriegen beteiligt gewesen.<sup>21</sup> Gerade deshalb ist es notwendig, theologische Kriterien für das christliche Verständnis von Martyrium zu entwickeln. Dies fordert die Erarbeitung einer Krieriologie, die für die Stärken und Schwächen der eigenen Geschichte nicht blind ist, aber auch fähig ist, das Kriterium als Unterscheidung eines wahren von einem falschen Martyrium auf konkrete Situationen und Sprachverwendungen anzuwenden.

Martyrium im christlichen Verständnis verbindet Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit, Freiheit und Gewaltlosigkeit unlösbar voneinander.<sup>22</sup> So heißt es bei Origenes (\*um 185, +253/254): „Wer, sei es durch Worte, sei es durch Taten, Zeugnis für die Wahrheit ablegt, hat Recht darauf, Märtyrer genannt zu werden. Unter den Brüdern aber setzte sich aus Zuneigung zu denjenigen, die bis zum Tod kämpften, die Gewohnheit durch, diejenigen Märtyrer zu nennen, die durch ihr Blutvergießen für das Geheimnis des Erbarmens Zeugnis abgelegt haben.“<sup>23</sup> Die kirchliche Tradition sah mit Augustinus – gegen die Donatisten - nicht schon im Getötetwerden das Martyrium. Es ist nicht die Strafe oder der Tod an sich, sondern der innere Grund, die Ursache bzw. Gesinnung, die den Märtyrer Christi ausmachen.<sup>24</sup> Seit dieser Zeit wird im Christentum der religiöse Selbstmord geächtet. Jede Todessehnsucht bei einem potentiellen Märtyrer gilt seitdem als Infragestellung des Martyriums. Zu Recht steht gegenwärtig die Rede von Verfolgung und Martyrium unter Ideologieverdacht, wenn Gewalt, Weltfeindlichkeit, Selbsthass, Todestrieb, Verfolgungswahn, Verschwörungsdenken, Feindbildbedürfnis oder Sündenbockmechanismen im Spiel sind. Jede zwanghafte, fanatische oder hysterische Identitätssicherung ist eine Zerrform des Glaubens.

---

<sup>21</sup> „To fill a world with religion, or religions of the Abrahamitic kind, is like littering the streets with loaded guns. Do not be surprised if they are used.“ (Richard Dawkin, Religion’s misguided missiles, in: The Guardian 15.09.2001, 1-4, hier 3)

<sup>22</sup> Theofried Baumeister / Barbara Henze / Manfred Scheuer, Art. Märtyrer, Martyrium, in: LThK <sup>36</sup>, 1436-1444; Karl Rahner, Art. Martyrium, in: LTHK <sup>27</sup>, 136. Vgl. ferner: Karl Rahner, Theologie des Todes. Mit einem Exkurs über das Martyrium (QD 2), Freiburg i.B. 1958; Karl Rahner, Dimensionen des Martyriums. Plädoyer für die Erweiterung eines klassischen Begriffs, in: Schriften zur Theologie XVI, 295-299; Erik Peterson, Zeuge der Wahrheit, Leipzig 1937; ders., Apostel und Zeuge Christi, Freiburg 1952; Hans Urs von Balthasar, Martyrium, in: ders., Neue Klarstellungen, Einsiedeln 1979, 158-173; Edmund Arens, Bezeugen und Bekennen, Düsseldorf 1989; Leonardo Boff, Martyrium: Versuch einer systematischen Reflexion, in: Conc 19 (1983), 176-181; Gotthard Fuchs (Hg.), Glaube als Widerstandskraft. Edith Stein - Alfred Delp - Dietrich Bonhoeffer, Frankfurt a.M. 1986.

<sup>23</sup> Origenes, Commentarium In Joan. 11, in: PG 14, 176.

<sup>24</sup> „Christi martyrem non facit poena sed causa.“ (Augustinus, Contra Cresconium Donatistam 3,47, in: PL 43,525).

Thomas von Aquin (1225/26–1274) behandelt das Martyrium im Kontext der Tugenden.<sup>25</sup> Ausgangspunkt seiner Frage ist die Position, dass nur der ausdrückliche Glaube an Gott auf Seiten der Verfolgten und Glaubenshass auf Seiten der Täter Ursache des christlichen Martyriums sein kann. Das entscheidende Gegenargument entnimmt Thomas von Aquin Mt 5,10: „Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden.“ Auf die Gerechtigkeit, so Thomas, bezieht sich aber nicht nur der Glaube, sondern auch die Tugenden, sofern sie auf Gott bezogen sind. „Als Christ leidet somit nicht bloß, wer für das Bekenntnis des Glaubens leidet, das durch Worte geschieht, sondern auch jeglicher, der für irgendein gutes Werk leidet, das von ihm geschehen soll, oder für irgendwelche Sündenvermeidung um Christi willen: denn alles das fällt in den Bereich des öffentlichen Glaubensbekenntnisses.“ Unter Glaubenszeugnis werden also auch „die Werke aller Tugenden, sofern sie auf Gott bezogen werden“, subsumiert.<sup>26</sup>

Christliches Martyrium bezeugt den Glauben an Gott als den Herrn und Freund des Lebens, der die Toten lebendig macht. Von da her ist Martyrium von einer schöpfungstheologischen Option für das Leben und von der Ehrfurcht vor dem Leben, also gerade nicht von Verachtung, Todessehnsucht und Nekrophilie geprägt. Diese Option für das Reich Gottes ist im Sinne des Taufbekenntnisses mit dem Widersagen gegen das Böse in der psychischen, metaphysischen, intellektuellen und politischen Ordnung verbunden. Der Glaube ist keine Leidensideologie, aber er schärft gegenüber Gleichgültigkeit und Neutralität den Blick für die Unvermeidlichkeit des Leidens als Folge sittlicher und christlicher Konsequenz. Jesus verkündete mit seiner Botschaft von der nahen Gottesherrschaft Gott als einen, der sich wie ein gütiger Vater seinen Feinden in zuvorkommender Liebe zuneigt. Gewaltfreiheit und Feindesliebe gehören zum Kern seiner Botschaft in der Bergpredigt.<sup>27</sup> Jesus hat die Dunkelheit

---

<sup>25</sup> Thomas von Aquin, *Summa Theologiae* II-II,124,5.

<sup>26</sup> Die thomanische Begrifflichkeit geht in die Lehre Benedikts XIV. ein. Ihr gemäß muss der Begriff ‚Märtyrer‘ verstanden werden als „*voluntaria mortis permissio sive tolerantia propter fidem Christi, vel alium virtutis actum in Deum relatum.*“ (Benedikt XIV., *De Servorum Dei beatificatione et Beatorum canonizatione*, Prato 1839-1841, Lib.III, cap. 11,1). – Darauf verweist die Mitteilung der ‚Congregazione delle Cause die Santi‘ an die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen vom 28.12.1999.

<sup>27</sup> Jesu Aussendungsreden (Mk 6,6b-13 parr.; Lk 10,1-16) sind ganz der Gewaltlosigkeit der Bergpredigt verpflichtet. Nicht einmal das Nötigste zur Selbstverteidigung sollen die Jünger mitnehmen. Sie knüpfen an der Tugend der Gastfreundschaft an, indem sie sich in die Häuser einladen lassen, und gehen über die Brücke des Guten, das die Gastgeber ihnen tun können, zur Verkündigung der Frohen Botschaft Jesu. Insofern darf christliche Mission nicht aggressiv sein. Vgl. dazu Thomas Söding, „Wer sich zu mir bekennt ...“ (Lk 12,8) Der Anspruch Jesu und die Universalität des Evangeliums, in:

und auch die Bosheit der Menschen in seinem Leiden durchquert. Die Leidensbereitschaft ist Bedingung und Voraussetzung für die Nachfolge Jesu (Mt 16,24). Dieses Leiden ist kein Ausdruck von Resignation und Passivität. Aus der Einwurzelung in Gott durchbricht Jesus die unheilvolle Kette von Gewalt und Gegengewalt. Am Kreuz, dem Gipfel der Feindesliebe, der Bereitschaft zu Vergebung und Versöhnung, ist Jesus bereit, die Aggressionen der anderen auf sich zu ziehen und diese an sich auslaufen zu lassen. Am Kreuz leidet Jesus Christus den äußersten Widerspruch von Liebe und Hass, Gnade und Sünde, Gott und Welt aus. So überwindet er das Böse durch das Gute (Röm 12,21). Am Kreuz zeigt sich auch der Unterschied zwischen dem wahren und dem falschen Gott: „Der falsche Gott verwandelt das Leiden in Gewalttätigkeit. Der wahre Gott verwandelt die Gewalttätigkeit in Leiden.“<sup>28</sup> Die Logik des Bösen wird von innen her aufgebrochen und überwunden. So verstandene Erlösung durch das Leiden ist Vollzug der Hoffnung und nicht der Destruktion.<sup>29</sup> Martyrium ist Konsequenz des Glaubens in einer Situation der Verblendung. Es ist Ausdruck der Liebe unter den Bedingungen der Lieblosigkeit und der Vergiftung. Es zeigt, dass christliches Leben zutiefst in Jesu Kreuz und Auferstehung gründet. Der christliche Märtyrer stirbt nicht für eine bloße Idee, er stirbt mit jemandem, der schon vorweg für ihn gestorben ist. Martyrium ist von Jesus Christus her qualifiziert: Neutestamentliche Motive wie Nachfolge, Nachahmung (mimesis), Gleichgestaltung mit Christus, christliches Leben als Wettkampf und die Vollendung in der Lebensgemeinschaft mit Christus sind hier aufzunehmen. Mitte christlichen Verständnisses von Martyrium ist die Proexistenz Jesu, der sich angesichts des Neins der Menschen zu der sich offenbarenden Liebe Gottes restlos in die Verfügung Gottes übereignet. So ist die Liebe das Kriterium für alle Formen des Martyriums.<sup>30</sup> Die gelebte Einheit von Gottes-

---

ders. (Hg.), *Ist der Glaube Feind der Freiheit? Die neue Debatte um den Monotheismus* (QD 196), Freiburg i. B. 2003, 53-122, hier 111.

<sup>28</sup> Simone Weil, *Schwerkraft und Gnade*. Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von F. Kemp, München 1952, 104.

<sup>29</sup> Es geht dabei keineswegs um eine Vergötzung des Leidens: „Ich glaube an den Wert des Leidens in dem Maße, in dem man alles (was anständig ist) getan hat, um es zu vermeiden.“ (Simone Weil, *Oeuvres Complètes* VI,1,139, Paris 1994).

<sup>30</sup> So die Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils LG 42.

und Nächstenliebe, der Geist der Seligpreisungen, machen Verfolgte zu Zeugen des Reiches Gottes, zu Märtyrern.<sup>31</sup>

Wider die Flucht in gnostische und esoterische Refugien und gegen die Metamorphosen des Glaubens in bloße Theorie klagen Märtyrer die Inkarnation, die Einfleischung in geschichtlicher Stunde, die Kreuzestheologie und die konkrete Solidarität mit den Verfolgten ein, denn christliche Hoffnung darf nicht leidensimmun, abstrakt und geschichtslos sein. Hoffnung hat sich öffentlich im Angesicht der Gewalt, der konkreten Unversöhntheit und des Todes zu bewähren. Die Märtyrer sind in Situationen der Resignation vor der Unausweichlichkeit der Gewalt Zeugen der Hoffnung, dass Gewalt auch innergeschichtlich nicht das letzte Wort hat. Letzter Grund des Zeugnisses ist aber die Hoffnung auf Auferstehung, die Erfahrung der Liebe Gottes und das Stehen zu Wert und Würde des Lebens. Es geht im Martyrium letztlich um die Bezeugung des Heils von Gott her als die Zukunft der ganzen Welt und der Menschheit.

Gerade im 20. Jahrhundert bestanden immer wieder Mechanismen der Herrschaft und der Lüge, welche die Leugnung Gottes einschlossen. In solchen Situationen war der Glaube an Gott, das Stehen in der Wahrheit und die Suche nach Gerechtigkeit nicht selten mit Verfolgung verbunden. Die Märtyrer des 20. Jahrhunderts schärfen den Blick, die Zeichen der Zeit recht zu deuten; sie lassen in Zeiten des Hasses, der Barbarei und der Menschenverachtung die Wahrheit Gottes und die Würde des Menschen aufleuchten. Sie waren mit ihrer Diagnose der Gesellschaft und deren Ideologien nicht fanatisiert oder verblendet, sondern klarer als viele ihrer Zeitgenossen. Ihr prophetisches Zeugnis für die christliche Wahrheit beruhte auf einer radikalen und weitsichtigen Analyse der menschen- und gottverachtenden Systeme, des Rassenwahns, der Ideologie des Krieges und der Staatsvergottung, wie deren erklärtem Vernichtungswillen gegenüber Christentum und Kirche. Für sie war der Glaube an Gott mit einer radikalen Ideologie- und Götzenkritik verbunden. Sie realisierten die Widerstandskraft des Glaubens. Das Bekenntnis zum Gott Jesu Christi, die Treue

---

<sup>31</sup> „Der Mensch gibt sich und sein Gut ja manchmal hin, um der Liebe zu entgehen. Aber auch Heroismus ist nicht ohne Liebe. Das ist ein äußerst kritischer Satz gegen jede kirchliche oder weltliche soziale Unternehmung und gegen jeden kirchlichen oder weltlichen Confessor. Er nötigt alles Tun und erst recht jede Proklamation solchen Tuns, selbstkritisch zu sein bis ins Letzte. Die Maßstäbe des Apostels sind andere als die unseren. Nicht mehr Genialität, Ergriffenheit, Heroismus der Hingabe, nicht mehr Enthusiasmus und Charismatikertum entscheiden, ob Wirkliches geschieht und die Kirche erbaut wird, sondern dies, dass einer den verborgenen, überschwenglichen Weg der Liebe geht.“ (Heinrich Schlier, Nun aber bleiben diese Drei. Grundriss des christlichen Lebensvollzuges, Einsiedeln 1971, 84f.)

zum Evangelium und zum Gewissen wurde in unterschiedlicher Weise vor die Alternative: Gott oder Götze gestellt. Um Gottes willen galt es, totalitäre Systeme der Nation, der Herrenrasse, des Geldes, des Konsums, der Erfolgs- und Siegesgesellschaft zu unterbrechen, die Unwahrheit und Verblendung bestehender Verhältnisse aufzuzeigen und lebendige Alternativen vorzuleben. Dazu gehörten auch der Einsatz für Menschenwürde, Solidarität, Gerechtigkeit oder auch die Option für die Armen, die in Widerspruch zu herrschenden Interessen stand.<sup>32</sup>

Die Märtyrer sind auch Krisis, nicht zuletzt für die Kirche selbst, insofern sie den unbedingten Anspruch des Reiches Gottes bezeugen und die Trennlinie zwischen Heiligkeit und Sünde ziehen. Das Phänomen des Martyriums ist noch kein Erweis, dass die Kirche in einer konkreten Zeit auf den Spuren der Wahrheit des Evangeliums war. Märtyrer hat es auch in Zeiten gegeben, als die Kirche durch Koalitionen mit der staatlichen Macht, z. B. in der Zeit vor der Französischen Revolution oder im Spanischen Bürgerkrieg, gegen die Wand gefahren ist. Zudem stellen Märtyrer die Frage nach der Geschichte kirchlicher Aggression, wenn Juden durch Christen bzw. Christen durch Christen zu Märtyrern geworden sind.

#### Zwischen Inkarnation und Eschaton

Maurice Blondel schreibt in seinem Tagebuch vor Gott am 16. März 1889: „Recht beten, damit in mir, trotz mir, Gottes heiliger Wille sich ganz erfülle; dass ich nötigenfalls dem Martyrium des Gedankens gewachsen sei. ... Ich habe oft daran gelitten, nicht gebären zu können, was ich empfang, meine Liebe und meine schlotternden Einfälle nicht in den Leib des Bildes kleiden zu können: mein armer Geist ist nackt, ich friere, ich bin blind. Aber ich danke und lobpreise: ich wäre sonst zum Götzendie ner geworden. Man muss schmerzlich tasten, um mehr Wahrheit zu kosten. Die Klar-sichtigen kennen nur die glänzende Außenhülle der Welt. Sie sind nicht mit ihr in Fühlung, sie leiden nicht an ihr. Wer an einer Sache nicht gelitten hat, kennt sie nicht: wie sehr möchte ich die Lehre der universellen Passion in mich aufnehmen und die siegreiche Überwältigung durch meinen Meister ertrage!“ Und am 19. März 1889: „Lieben wir die Menschen unbedingt so, wie Gott sie an sich zieht, entschuldigt, heilt

---

<sup>32</sup> Vgl. dazu Andrea Riccardi, Salz der Erde, Licht der Welt. Glaubenszeugnis und Christenverfolgung im 20. Jahrhundert. Aus dem Italienischen übersetzt und bearbeitet von Ingrid Stampa. Mit einem Vorwort von Manfred Scheuer, Freiburg i.B. 2002.

und liebt bis ins Letzte. *In finem*. Das sind die glühenden Kohlen, die die Gottlosigkeit zum Schmelzen bringen. Keine Bosheit, kein Zurückschlagen, Güte und Liebe als einzige Waffe, als einzige Schlacht, als einzige Rache.“<sup>33</sup>

Das Martyrium steht in der Spannung zwischen Inkarnation und Eschaton. Es wäre für Jesus eine Versuchung gewesen, sich herauszuhalten, sich nicht hinein-zubegeben in die Sehnsüchte und Ängste, in die Konflikte und Nöte der konkreten Menschen. „Sich der Zeit entziehen“ würde „Sünde bedeuten“ (Simone Weil). Das Dasein Jesu ist geprägt von leiblicher Präsenz und Solidarität. Jesus Christus rettet uns nicht aus der Welt und nicht von der Zeit, sondern in der Zeit. Mit dem Glauben ist keine Weltfremdheit verbunden, denn Jesus hat sich nicht heraus gehalten aus der Zeit, sich nicht entzogen den Ängsten und Abgründen, sich nicht zynisch gezeigt gegenüber den Bedürfnissen der Menschen. Gegenüber gnostischer Verachtung der Zeit und des Leibes liegt die Dynamik Jesu in der Inkarnation, in der Realisation der Liebe und des Heiles in geschichtlicher Stunde. Inkarnation, d.h. Menschwerdung Gottes, ist geprägt durch Präsenz und Solidarität. Die Zeitgenossenschaft im Sinne des II. Vatikanischen Konzils ist dabei inspiriert von einer heilsgeschichtlich ausgerichteten Imago-Dei-Theologie und steht in der dramatischen Spannung von weltbejahender Inkarnationstheologie und weltkritischer Paschatheologie.<sup>34</sup> Und Zeitgenossenschaft steht für das II. Vatikanische Konzil in einer soteriologischen Perspektive: Die Kirche ist von Christus „als Werkzeug der Erlösung angenommen und als Licht der Welt und Salz der Erde in alle Welt gesandt.“ (LG 9)

Die positive Haltung gegenüber der Bedrohung und Gefährdung der Menschenwürde anderer und des eigenen Lebens ist in christlicher Perspektive der Segen. Bei Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) sind die Gedanken über den Segen aufs Engste mit seiner eigenen Lebenssituation verknüpft, mit der Beteiligung am Widerstand gegen Hitler und mit der Haft: „Die Antwort des Gerechten auf die Leiden, die ihm die Welt zufügt, heißt: segnen. Das war die Antwort Gottes auf die Welt, die Christus ans Kreuz schlug: Segen. Gott vergilt nicht Gleiches mit Gleichem, und es soll auch der Gerechte nicht tun. Nicht verurteilen, nicht schelten, sondern segnen. Die Welt hätte

---

<sup>33</sup> Maurice Blondel, Tagebuch vor Gott 1883-1894. Übertragen von Hans Urs von Balthasar. Eingeleitet von Peter Henrici, Einsiedeln 1964, 202f.

<sup>34</sup> Ansgar Kreuzer, Kritische Zeitgenossenschaft. Die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* modernisierungstheoretisch gedeutet und systematisch-theologisch entfaltet, (ITS 75), Innsbruck-Wien 2006, 444.

keine Hoffnung, wenn dies nicht wäre. Vom Segen Gottes und der Gerechten lebt die Welt und hat sie eine Zukunft. Segnen, d.h. die Hand auf etwas legen und sagen: du gehörst trotz allem Gott. So tun wir es mit der Welt, die uns solches Leiden zufügt. ... Wir haben Gottes Segen empfangen in Glück und im Leiden. Wer aber selbst gesegnet wurde, der kann nicht mehr anders als diesen Segen weitergeben, ja er muss dort, wo er ist, ein Segen sein. Nur aus dem Unmöglichen kann die Welt erneuert werden; dieses Unmögliche ist der Segen Gottes.“<sup>35</sup>

## Martyrium und Wahrheitsfrage

Das Martyrium steht mit der Religion insgesamt gegenwärtig unter Fundamentalismusverdacht. Unter Fundamentalismus<sup>36</sup> wird heute das religiös und politisch motivierte Beharren auf einem absoluten Wahrheitsstandpunkt verstanden, das meist mit einer Ablehnung wichtiger Prinzipien der modernen Welt, wie Freiheit, Aufklärung, Toleranz, Pluralismus, Säkularisierung oder auch Gewissens- und Religionsfreiheit einhergeht. Er meint ein Denkverhalten, das die komplexe Wirklichkeit auf Überschaubares reduzieren will. Auf der Suche nach eindeutigen Wahrheiten herrschen Schemata wie: Entweder-Oder, Schwarz-Weiß, Freund-Feind. Verbunden mit dieser Suche nach eindeutigen Wahrheiten ist eine massive Autoritätsgläubigkeit. Vernunft und Erfahrung werden mit Skepsis betrachtet. Demgegenüber werden Pluralismus und Toleranz eingeklagt. Dabei sollen z.B. im Bereich der Religion die widersprüchlichsten Auffassungen gleichzeitig gelten. So kommt es zu einer weltanschaulichen Promiskuität, zu einer permissiven Toleranz und Gleichgültigkeit. Wer aber an dieser unterschiedslosen Liberalität, an dieser schlechten Gleichheit Anstoß nimmt, gilt als intolerant. Eine solche Liberalität, die unterschiedslos den Menschen gleiches Recht widerfahren lässt, eine unterschiedslose Güte gegen alles, schlägt letztlich um in Kälte und Rohheit gegen jedes.<sup>37</sup> Die Wendehälse sind überall dabei, die Widersprüche gehören zum System. Ja und Nein verkommen zu einer Frage des Geschmacks und

---

<sup>35</sup> Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte Schriften 4, 595f.

<sup>36</sup> Vgl. Wolfgang Palaver, Fundamentalismus, in: Neues Lexikon der christlichen Moral. Hg. von Hans Rotter / Günter Virt, Innsbruck 1990, 213-218.

<sup>37</sup> Vgl. Günther Anders, Mensch ohne Welt. Schriften zur Kunst und Literatur, München <sup>2</sup>1993, XV-XVIII; Theodor W. Adorno, Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben (Ges. Schriften 4, hg. von R. Tiedemann) Frankfurt 1980, 85.

der Laune, Leben oder Tod wird zur Frage des besseren Durchsetzungsvermögens, Wahrheit oder Lüge eine Frage der besseren Taktik, Liebe oder Hass eine Frage der Hormone, Friede oder Krieg eine Frage der Konjunktur. Gilt aber alles als gleichwertig, wird das Schicksal, z.B. auch der Armen und Schwachen, dem evolutionären Recht des Stärkeren überlassen.

Wer die Wahrheitsfrage grundsätzlich unter Ideologieverdacht stellt, wer sie ignoriert und marginalisiert, der eröffnet nicht einfach das große Spiel der Freiheit, sondern überlässt das Feld dem Konkurrenzkampf. Umgekehrt ist die Rede vom Martyrium unter das Gericht der Wahrheit zu stellen. Nicht die Intensität einer Überzeugung, die auch im Tod stand hält, nicht der Tod an sich, nicht der Heroismus der Hingabe, auch nicht die Radikalität des Sterbens an sich bezeugen schon die Wahrheit. Wahrheit ist nicht zu lösen von Freiheit.<sup>38</sup>, sie steht unter dem Vorzeichen der geschichtlichen Konkretheit. Wahrheit meint zum einen Übereinstimmung von Denken und Gegenstand, hat aber auch einen interpersonalen Aspekt und einen existentiellen Bezug (Wahrhaftigkeit). Geschichtliche Wahrheit hat sich an der Sinnfrage zu bewähren.<sup>39</sup> Um der Humanität, aber auch um des christlichen Glaubens willen darf die Wahrheitsfrage nicht auf dem Altar der Beliebigkeit geopfert werden. „Um der Treue zu Jesus und dem von ihm verkündeten Gott willen, ist die Unterscheidung zwischen Glaube und Aberglaube, Wahrheit und Irrtum, Behauptung und Begründung in Sachen Religion notwendig. Aus Treue zu Jesus und seinem Vater dient diese Unter-

---

<sup>38</sup> „Die absolute Religion ist so die Religion der *Wahrheit und Freiheit*.“ (Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Religion II (Theorie Werkausgabe Bd. 17), 203.

<sup>39</sup> „Da die Lehre Christi aber für sich allein nur die *Vorstellung*, das innere Gefühl und Gemüt betrifft, so wird sie *ergänzt* durch die *Darstellung der göttlichen Idee an seinem Leben und Schicksal*. Jenes Reich Gottes als Inhalt der *Lehre* ist erst die noch *vorgestellte, allgemeine Idee*; durch dies Individuum tritt es aber in die *Wirklichkeit* hinein, so dass die, welche zu jenem Reich gelangen sollen, es nur durch jenes eine Individuum können. Das erste ist zunächst die *abstrakte Angemessenheit* von Tun, Handeln und Leiden dieses Lehrers zu seiner Lehre selbst, dass sein Leben ihr gänzlich gewidmet sei, dass er den Tod nicht gescheut und durch den Tod seinen Glauben besiegelt habe. Dass nämlich Christus Märtyrer der Wahrheit geworden, ist in nahem Zusammenhang mit solchem Auftreten. Indem die Stiftung des Reiches Gottes mit dem vorhandenen Staat, der auf eine andere Weise und Bestimmtheit der Religion gegründet ist, durchaus in geradem Widerspruch ist, so ist das Schicksal, menschlich ausgedrückt, Märtyrer der Wahrheit zu sein, im Zusammenhange mit jenem Auftreten. Dies sind die Hauptmomente der menschlichen Erscheinung Christi. Dieser Lehrer hat Freunde um sich versammelt. Christus, insofern seine Lehren revolutionär waren, ist angeklagt und hingerichtet worden; er hat so die Wahrheit mit dem Tode besiegelt.“ (Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Religion II, 286 [Theorie Werkausgabe Bd. 17, 423]).

scheidung dem christlichen Zeugnis für eine Hoffnung auf ewiges Leben für alle, denen die Liebe Gottes gilt.“<sup>40</sup>

## Rechenschaft von der Hoffnung

„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“ (1 Petr 3,15) Wo und vor wem ist Rechenschaft von der Hoffnung zu geben?<sup>41</sup> Jesus stand vor Pilatus, d.h. vor der staatlichen Macht, ohne sich dessen Fragen aufzwingen zu lassen (Joh 18,28-19,16). Die Apologeten (d. h. Verteidiger des Glaubens) der ersten Jahrhunderte haben den Glauben vor dem Forum der Öffentlichkeit, vor den Herrschern dargelegt.<sup>42</sup> Durch diese wurden sie dann auch zu Märtyrern.<sup>43</sup> In ihrer Rechenschaft griffen sie auf die menschliche Vernunft zurück, die im Logos, d.h. in Jesus Christus, auf wunderbare Weise ihre Erfüllung und Höchstform findet. - Verteidigung des Glaubens, Rechenschaft von der Hoffnung hat auch in der Gegenwart mit menschlicher, geistlicher und auch geistiger Bildung zu tun. Die Christen brauchen den öffentlichen Disput, das Forum der intellektuellen Auseinandersetzung und der Kultur nicht zu scheuen. „Öffentlichkeit“ wird für die Rechenschaft des Glaubens und der Hoffnung sehr unterschiedliche Kontexte haben. Erlöste Praxis schließt die Gestaltung der kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und sozialen Strukturen mit ein. Es gilt, die Hoffnung „in den Strukturen des Weltlebens auszudrücken“, so die Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils.<sup>44</sup> Hier soll „die Erneuerung der Welt in gewisser Weise wirklich vorausgenommen“ werden.<sup>45</sup> In der Präambel der Pastoralconstitution des Konzils heißt es: „Freude und

---

<sup>40</sup> Thomas Söding, „Wer sich zu mir bekennt ...“ (Lk 12,8) Der Anspruch Jesu und die Universalität des Evangeliums, in: ders. (Hg.), Ist der Glaube Feind der Freiheit? Die neue Debatte um den Monotheismus (QD 196), Freiburg i.B. 2003, 53-122, hier 122.

<sup>41</sup> Vgl. dazu Johann Baptist Metz, Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie, Mainz <sup>5</sup>1992; ders., Art. Apologetik, in: SM I, 186-191.

<sup>42</sup> Vgl. dazu Michael Fiedrowicz, Apologie im frühen Christentum. Die Kontroverse um den christlichen Wahrheitsanspruch in den ersten Jahrhunderten, Paderborn <sup>2</sup>2001.

<sup>43</sup> Zu den Märtyrerakten vgl. Michael Fiedrowicz, Apologie im frühen Christentum. Die Kontroverse um den christlichen Wahrheitsanspruch in den ersten Jahrhunderten, Paderborn <sup>2</sup>2001, 31-33; G. Lanata, Gli atti dei martiri come documenti processuali, Mailand 1973.

<sup>44</sup> Lumen gentium 35.

<sup>45</sup> Lumen gentium 48.

Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ (GS 1) Das Zweite Vatikanische Konzil sieht die Gemeinschaft der Kirche mit der Menschheit und ihrer Geschichte eng verbunden. Es gehört für das Konzil zum Grundauftrag der Kirche, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten, um so in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben“ (GS 4)<sup>46</sup>. Die Verantwortung des Glaubens darf wichtige Lebensbereiche wie Leid, Schuld, Krankheit, Tod nicht tabuisieren oder ausklammern. Die Gesprächspartner kommen heute nicht mehr so sehr von einer abstrakten, aufgeklärten Vernunft oder von einem naturwissenschaftlichen Denken her.

Eine christlich monotheistische Verantwortung des Glaubens wird darauf verweisen, dass die Menschenrechte ohne den Rückgang auf die alttestamentliche Anthropologie der Gottebenbildlichkeit von Mann und Frau und ohne die neutestamentliche Anthropologie der Präsenz des auferstandenen Gekreuzigten in den Geringsten der Brüder und Schwestern nicht vorstellbar sind. Das letzte entscheidende Forum für die Verantwortung des Glaubens ist in biblischer Perspektive die Verantwortung vor den Armen und Leidenden. In der Gerichtsrede Jesu ist das Verhalten zu den Hungernden, Dürstenden, Nackten, Obdachlosen, Gefangenen und Kranken entscheidend (Mt 25,31-46).

---

<sup>46</sup> Vgl. dazu: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. von Peter Hünemann und Bernd Jochen Hilberath, Bd. 1-5, Freiburg – Basel – Wien 2004-2006.